kunst STOFF

DIE ZEITUNG DER KULTURVERNETZUNG NIEDERÖSTERREICH

AUSGABE NR. 23 / DEZEMBER 2016

Wie viel ist genug?

Wenn Kunst zum Geschäft wird

Nach Nigeria und wieder zurück – Ernst Schmiederer hat mit Christine Moderbacher gesprochen

Der Kunstdenker – Peter Assmann würdigt Tassilo Blittersdorff

Kultur gehört gehört – Andreas Kuba auf Besuch bei der Firma Gottwald in Melk

Kanonen, Bier und Jazzmusik – Eveline Klein über die Kasematten in Wiener Neustadt

Österreichische Post AG / Sponsoring. Post GZ 08Z037782S

kulturvernetzung NIEDERÖSTERREICH

Erfolgreich ist, wer reich ist. Oder?

Wie sehr muss sich Kunst den Mechanismen eines grenzenlosen Marktprinzips unterwerfen?

FRAGT SICH JOSEF SCHICK

Carl Spitzwegs „Armer Poet" gilt als Inbegriff des romantischen Künstlerbildes. Armut ist aber nicht romantisch

Wie viele Tonträger muss man verkauft haben? Wie viele Tickets? Wie viele Bücher? Wie hoch müssen die Preise für Bilder sein? Wie viele Zeitungsartikel müssen erschienen sein, wie viele TV-Shows abgeklappert? Wie viele Leute müssen einen auf der Straße erkennen und Selfies schießen wollen? Wie viele Groupies beiderlei Geschlechts müssen sich einem an den Hals werfen? Wie viele Follower auf Instagram, Facebook oder sonstwo in den sozialen Netzwerken muss man haben? Wie viele Ehrungen, Preise, Würdigungen, Titel muss man erhalten haben – bis es genug ist?
Muss man Millionenauflagen haben? Stadien rund um die Welt füllen? Umsätze in der Größenordnung eines Budgets einer Kleinstadt erwirtschaften und eine Heerschar an Helfern um sich haben? Muss man sich Villen mit der Wohnfläche von Fußballstadien leisten können?

Kein Gewinn(en) um jeden Preis

Ausgerechnet aus der hochgradig durchkommerzialisierten Formel 1 kommt ein höchst ungewöhnliches Signal für die Frage nach dem Genug. Also sprach Nico Rosberg jüngst nach Erringen des Weltmeistertitels: „Mein Herz sagt mir: Höre auf." Kein zweiter, dritter, x-ter Meistertitel. Kein Weiterstrampeln, solange es nur irgendwie geht. Kein Rausholen, was rauszuholen ist. Kein Gewinn(en) um jeden Preis.

Was wird tatsächlich gemessen?

Wann ist künstlerische Arbeit erfolgreich? Geld ist dafür eine messbare, gut vergleichbare und damit auch gut verwendbare Größe. Ein Messverfahren. Wie bei allen Messverfahren muss man sich allerdings die Frage stellen, was tatsächlich gemessen wird. Am deutlichsten sichtbar wird das in der bildenden Kunst. Konkret gemessen wird die Bereitschaft von Personen oder Firmen, für künstlerische Arbeiten eine Summe x zu zahlen. Werden Rekordpreise erzielt, wird meist von Geldanlage gesprochen, von erzielbarer und erwarteter Wertsteigerung. Von der künstlerischen Qualität oder der Summe x als Messgröße für Qualität wird nicht gesprochen.

Wann ist ein Kunstwerk gut?

Wann ist ein Kunstwerk gut? Kunst liegt im Auge des Betrachters. Ein Kunstwerk ist dann gut, wenn es konkret Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, gefällt. Ihre Meinung ist unbestechlich, immer korrekt und immer richtig. Sie entscheiden für sich selber. Ein wunderbares Beispiel für Selbstermächtigung. Kunst ist dann gut, wenn sie den Ansprüchen der Künstlerin, des Künstlers genügt, die sie machen. Viele Künstler folgen dabei einem inneren Kompass. Sie wissen mit unerschütterlicher Gewissheit, was sie wie umsetzen möchten. Auch das ist immer richtig. Naturgemäß müssen andere Personen diese Haltung nicht teilen. Oft tun sie es. Oft auch nicht.
Kunst ist dann gut, wenn sie vom Kunstbetrieb als gut erkannt wird. Diese Meinung ist auch immer richtig. Allerdings hat sie den Makel, dass hier eine Gruppe von Personen für andere entscheidet, was Kunst ist und was nicht. Das funktioniert so lange, wie diese Einschätzung von der Allgemeinheit akzeptiert und übernommen wird. Aber auch nur so lange.

Erfolgreich ist, was Geld bringt

Wer entscheidet, was Erfolg ist? Diese Frage ist ebenso spannend wie der Umgang damit. Im Vertrauen: Was Erfolg ist, entscheiden die Akteure selber. Immer. Darin liegen eine große Verantwortung und eine große Freiheit. Eine Freiheit, die viel öfter genutzt werden sollte. Der Slogan von der Durchökonomisierung aller Gesellschaftsbereiche, die längst auch die Kunst und Kultur erreicht habe, macht seit Jahren die Runde. Gemeint ist damit unter anderem, dass Erfolg auf den wirtschaftlichen Erfolg reduziert wird. Erfolgreich ist, was Geld bringt. Erfolgreich ist, wer reich ist.
Monetärer Erfolg erzeugt aber Druck. Wer viel verdient, generiert ein Umfeld von vielen, die mitverdienen wollen. Er schafft Erwartungshaltungen in der Öffentlichkeit, bei Medien und Fans, bei Unterstützern, Vermarktern, Zwischenhändlern, Rechteinhabern. Alle wollen mitschneiden. Die Voraussetzung dafür: die Wiederholung des Erfolges. Noch besser: die Standardisierung und somit potenziell unbegrenzte Wiederholbarkeit des Erfolges.
Die Kopie des künstlerischen Inhaltes ist dabei aber nur ein Mittel zum Zweck. Es geht um die Wiederholbarkeit der Einnahmen und

Muss Kunst genauso funktionieren wie die internationalen Warenströme?

nicht um neue und aufregende kreative Outputs. Es geht nicht darum, dass sich ein Künstler weiterentwickelt oder noch besser profiliert. Es geht darum, dass er funktioniert.

Die Schaffung eines Kunstwerkes ist keine wissenschaftliche Versuchsanordnung

Es liegt im Wesen jeder kreativen Arbeit, dass ihr Erfolg nur bedingt wiederholbar ist, ebenso wie er fast nie planbar ist. Die Schaffung eines Kunstwerkes ist keine wissenschaftliche Versuchsanordnung, bei der unter gleichen Voraussetzungen gleiche Ergebnisse herauskommen. Wäre es so, hätten wir ein wirtschaftliches Perpetuum mobile erfunden. Klar ist: Geld beruhigt. Es ist jedem Künstler von ganzem Herzen zu wünschen, dass er ausreichend Mittel zur Verfügung hat. Also so viel, dass er ohne Sorgen leben kann. Denn Armut ist nicht romantisch. Niemals. Sie ist in keiner Ausprägung irgendwie „eh cool“. Armut bedeutet Not und Einschränkung, macht einsam, macht körperlich und psychisch krank und führt zu einer geringeren Lebenserwartung. Für die Kinder bedeutet sie geringere Entwicklungschancen. Die Mär vom armen Künstler, der aus dem Mangel heraus Großes schafft, ist ebenso dummdreist wie die Legende von Genie und Wahnsinn, die angeblich nahe beieinanderliegen. Oder der psychischen Erkrankung als Voraussetzung für wirklich große Kunst. Oder dem Satz: „Du machst das ja eh zu deinem Vergnügen und brauchst daher keine Bezahlung.“ Sagen Sie das das nächste Mal Ihrem Installateur. Oder Ihrem Arzt. Der war zuletzt so verdächtig gut aufgelegt. Da kann er doch ruhig mal ohne Kohle sein Stethoskop in die Hand nehmen!

Mit wie wenig soll man sich begnügen?

Die Frage ist nicht, ob man sich mit wenig begnügen soll. Selbstverständlich nicht. Die Frage ist: Wie viel ist genug? Die Frage ist: Wie viel (Erfolg) brauche ich, um – in meiner Eigenschaft als künstlerisch aktiver Mensch – ein erfülltes Leben führen zu können?
In der Antike haben Denker die Idee der goldenen Mitte entwickelt. Wir können sie in mehreren Kulturkreisen nachweisen, etwa im antiken Griechenland oder in China. Sie postuliert dabei nur, was für uns alle bis heute naheliegend und nachvollziehbar ist: Menschen leben dann gut, wenn sie „in ihrer Mitte“ sind oder „ganz bei sich“, wie man heute etwas zeitgeistig sagen würde. Wenn sie von allem nicht zu viel und nicht zu wenig haben.
Wann kann man als Künstlerin, als Künstler auf das eigene Werk blicken und sagen: „Es ist gut. Ich erfülle damit mein Leben mit Sinn?“
Zuletzt ist das immer eine persönliche Entscheidung. Sich dieser Frage zu stellen ist ein wichtiger Schritt in jedem künstlerisch geführten Leben. Ebenso wie die Antwort, die man sich darauf gibt.

KURZ GEMELDET

Kulturpreise für unsere Mitglieder

Bei der diesjährigen Verleihung der Kulturpreise des Landes Niederösterreich wurden insgesamt fünfmal Mitglieder der Kulturvernetzung NÖ ausgezeichnet.

Die Österreichische Bernsteinstraße erhielt den Anerkennungspreis in der Kategorie Erwachsenenbildung für ihr engagiertes und originelles Vermittlungsprogramm.

Birgit und Peter Kainz erhielten für ihr Viertelfestival-Projekt „Human“, das 2013 im Weinviertel realisiert wurde, den Anerkennungspreis in der Kategorie Sonderpreis 2016 – Überwindung von Barrieren im Kopf.

Conrad Heßler, der Geschäftsführer des Jugend- und Kulturhauses TRIEBWERK, erhielt ebenfalls den Anerkennungspreis in der Kategorie Sonderpreis 2016 – Überwindung von Barrieren im Kopf. Der Preis erging unter anderem für das Viertelfestival-Projekt „Gedankenwelten/Weltgedanken“, das 2015 im Industrieviertel umgesetzt wurde.

Das SOG-Theater erhielt den Anerkennungspreis in der Kategorie Volkskultur und Kulturinitiativen. Die Auszeichnung wurde unter anderem für das Viertelfestival-Projekt „Die Schutt*Träumerinnen“ vergeben, das 2015 im Industrieviertel umgesetzt wurde.

Der zweite Anerkennungspreis in der Kategorie Volkskultur und Kulturinitiativen ging an die Künstlergemeinschaft ART Schmidatal mit Obmann Fritz Damköhler. Die Ehrung erfolgte unter anderem für die langjährige und vorbildliche Vernetzungsarbeit der ART Schmidatal.

Wir freuen uns sehr und gratulieren aufs Herzlichste!

kulturvernetzung
NIEDERÖSTERREICH

„Wir brauchen Räume, wo man in Ruhe denken kann“

Die Festivalleiterin Suzie Heger, die Galeristin Andrea Jünger, der Künstler Martin Breindl und der Musiker Andi Fraenzl diskutierten mit Josef Schick Rezepte gegen den Quotendruck und die Gier nach kommerziellen Erfolgen in der Kunst.

Erzeugt der Quotendruck eine Schere im Kopf? Darüber diskutierten im „Wiedner Salon“ Josef Schick, Martin Breindl, Andreas Fraenzl, Andrea Jünger und Suzie Heger (v. l. n. r.)

Schick: In diesem kunstSTOFF geht es um die Frage nach dem „Genug“. Wie viel ist genug? Und gibt es andere Erfolgsfaktoren außer Geld?

Jünger: In den Medien scheint es oft so, als könne man aus dem kommerziellen Erfolg auf die künstlerische Bedeutung schließen. Kaum spricht man über bildende Kunst, wird weniger über Inhalte, sondern über Preise debattiert oder über das jeweilige Ranking am Kunstmarkt. Oftmals mit dem Unterton, als wäre es obsolet, mit dem Beruf Künstler bzw. Vermittler, also als Galerie Geld zu verdienen. Für mich wird es dann problematisch, wenn sich eine künstlerische Position nur nach dem richtet, was sie oder er glaubt, verkaufen zu können. Mir ist wichtig, dass jemand – neben den formalen Qualitäten – eine Haltung vertritt, etwas zu sagen hat.

Breindl: Als Künstler muss ich authentisch sein. Ich bin seit den 1980er-Jahren Künstler. Seither ist die Akzeptanz experimentellen künstlerischen Formen gegenüber besser geworden. Das hat auch dazu geführt, dass viel mehr Menschen Künstler werden wollen. Andererseits haben wir auch die Entwicklung hin zur neoliberalen Haltung: Erfolg ist, mit meiner Kunst viel Geld zu verdienen. Diese Sicht von Erfolg halte ich für sehr problematisch.

Jünger: Wir haben ein Problem mit der geringen Allgemeinbildung unserer Gesellschaft. Als Kunstvermittler müssen wir ungeheuer viel erklären, wir können fast nichts mehr voraussetzen. Nicht einmal an den Universitäten haben die Studenten Zeit, das wissenschaftliche Arbeiten zu lernen und ihr Wissen zu vertiefen. Stattdessen müssen sie möglichst schnell viele Scheine machen. Auch öffentliche Institutionen wie Museen, die für die Bildung und Forschung zuständig wären, bevorzugen kommerzielle Projekte, um sich mit Besucherzahlen zu legitimieren.

Wir sind alle von der Informationsflut überfordert

Heger: Ich bin nicht der Meinung, dass ein Künstler eine Arbeit macht wie jeder andere. Er muss davon leben können, aber ein Künstler muss eine Aussage treffen, das Bedürfnis haben, einen Beitrag zur Gesellschaft zu leisten, zeigen, was in der Gesellschaft brüchig, falsch, schrecklich oder wunderbar ist. Das ist oft nicht angenehm und wird auch gar nicht gern angemessen bezahlt.

Fraenzl: Wie erlebt ihr das Thema „Gier“ in eurer Arbeit?

Heger: Wir sind alle konfrontiert damit. Unsere Welt besteht aus 98 Prozent zu viel Gier.

Jünger: Das hängt wohl mit der schleichenden Entspiritualisierung der westlichen Gesellschaft zusammen, der Sinn des Lebens erfüllt sich scheinbar in der Konsumation – Motto: alles, was geht.

Heger: Empathie, Ethik, das hat alles keinen Platz.

Breindl: Das Phänomen begegnet dir überall. Nicht nur am Kunstmarkt, auch in der gesellschaftlichen Entwicklung. Wie ist es möglich, dass Menschen so viel an Ressourcen, so viel an Geld an sich reißen, das sie überhaupt nicht für sich selbst nutzen können? Wenn man schon das Glück hat, so viel zu verdienen, sollte man im Gegenzug einen Beitrag zur Gesellschaft leisten. Zum Glück gibt es ein paar, die das auch tun.

Heger: Aber das Gleichgewicht kippt.

Fraenzl: Generell denke ich, dass wir alle gemeinschaftlich in einer Form überfordert sind, die es noch nie gegeben hat. Wir werden überflutet von unzähligen Informationen und wissen nicht damit umzugehen.

Man gerät leicht in Sackgassen

Breindl: Es gibt ja die Theorie, dass früher solche Krisen immer durch Kriege beendet worden sind.

Fraenzl: Und wir haben erstmals die historische Chance, keinen Krieg zu führen. An diesem

extrem spannenden Punkt sind wir jetzt gerade. Wie schaffen wir das?

Jünger: Wir führen die Kriege woanders. Täglich erfahren wir so viel Schreckliches aus den Medien und fühlen uns als Mitwisser bis zu einem gewissen Grad mitverantwortlich. Gleichzeitig ist einem klar, dass man kaum unmittelbar Einfluss auf die Geschehnisse nehmen kann. Eine große Misere. Da hatten es die Generationen vor uns einfacher. Was geografisch weiter weg war, wurde nicht gewusst bzw. nicht als relevant wahrgenommen.

Fraenzl: Wir brauchen Therapeuten für die Gesellschaft, positive Leitfiguren, konstruktive ethische Regeln des Umgangs. Stattdessen flüchten wir und schauen uns zehn Serien hintereinander an.

Breindl: Oder man gerät in Sackgassen. Wer glaubt, mit einer Photovoltaikanlage umweltschonende Energie zu erzeugen, trägt dazu bei, dass irgendwo in der Mongolei Kinder unter unmöglichen Bedingungen seltene Erden aus dem Boden scharren.

Fraenzl: Jeder muss einen Schritt zurückgehen.

Jünger: Der Rückschritt entspricht nicht unserer abendländischen Art zu denken. Aber es müsste ein Umdenken stattfinden. Es geht darum, neue Gesellschaftsmodelle zu entwickeln, gemeinsam mit Geistes- und Wirtschaftswissenschaftlern, Philosophen, Ethikern und Künstlern.

Suzie Heger gründete 1996 das Festival „wellenklaenge"

Heger: Ich hab' Angst, dass das noch dauert. Es ist allerhöchste Eisenbahn. Aber das Denken dauert.

Jünger: Vor allem muss die Zivilgesellschaft endlich die Initiative ergreifen, es muss mehr miteinander geredet und gedacht werden, um in kleinen Gruppen Ideen zu entwickeln und damit an die Öffentlichkeit zu gehen. Das geht dank der Internetplattformen jetzt leichter als früher.

Andi Fraenzl ist u. a. Gründungsmitglied von LAMES

Fraenzl: Ich kenne allerdings viele Leute, die von ehrenamtlicher Arbeit ausgebrannt sind. Keiner hat Zeit, eine Idee zu entwickeln. Auch kreative Köpfe verwenden ihre ganze Energie für ihren Job.

Schick: Kann man sich gegen den Quotendruck wehren?

Jünger: Solange die Politik den Erfolg eines Museums an seinen Besucherzahlen misst, ist das schwierig, sie haben hohe Fixkosten, sollen die Bestände bewahren und restaurieren, Ausstellungen machen, wissenschaftlich arbeiten, den Kontakt zu ausländischen Sammlungen pflegen und so weiter. Wenn diese Arbeit aber von der Allgemeinheit, die letztlich davon profitieren soll, nicht geschätzt wird, wird es schwierig, die notwendigen Budgets in einer demokratischen Gesellschaft durchzusetzen. Zumal bildende Kunst auch wenig Rückhalt in den Medien hat. Es gibt viel zu wenig Platz für Berichterstattung.

Um Qualität erkennen zu können, braucht man Kenntnisse

Breindl: Bei FLUSS präsentieren wir aktuelle künstlerische Fotografie seit 1989. Fotografie war allerdings immer eine etwas unterschätzte Kunstform und muss den Geldgebern, den Gremien gegenüber standhaft vertreten werden. Natürlich freue ich mich, wenn zu den Ausstellungen viele Leute kommen. Als Künstler ist mir allerdings ein Einziger lieber, mit dem ich ein ordentliches Gespräch führen kann, als viele, die nur des Ereignisses wegen kommen. Auch Ausstellungen, zu denen wenige Besucher kommen, können sehr wohl ein Erfolg sein. Das muss man aber argumentieren.

Schick: Ist dieselbe Veranstaltung künstlerisch wertvoller, wenn sie vor 3.000 statt vor 30 Zuschauern stattfindet?

Heger: Natürlich nicht.

Jünger: Aus Zahlen und Statistiken scheint es leicht, Schlüsse zu ziehen, aber um Qualität erkennen zu können, braucht man zusätzlich Kenntnisse von der jeweiligen Materie. Auf dem Kunstmarkt rächt sich diese Ignoranz des reinen Spekulantentums, dort wird man auch leicht zum Opfer und unglaublich abgezockt.

Breindl: Seit den 1980er-Jahren verlangt die öffentliche Hand, dass Kulturinstitutionen auch andere Förderquellen anzapfen, damit sie weiter Gelder bekommen. Das nennt man „paritätische Förderung". Damit kämpfen wir immer noch: Der Bund fördert nur, wenn die Stadt Wien das auch tut oder umgekehrt. Und Einreichungen um Fördergelder sind ungeheuer aufwändig geworden.

Fraenzl: Unseren Verein LAMES gibt es seit 15 Jahren. Dort habe ich dasselbe Problem, wir investieren viel Zeit in Konzepte schreiben, Präsentation, Vorbericht, Abwicklung, Nachbericht …

Die Zeit für Muße wird den Quoten geopfert

Breindl: In Belgien wurde eine Kulturinstitution für drei Jahre Nichtstun gefördert. Einer von denen hat mir erzählt, dass das die drei produktivsten Jahre waren, die sie jemals hatten, weil sie nicht unter dem Druck standen, etwas präsentieren zu müssen. Es ist künstlerisch für sie so viel passiert in diesen drei Jahren, dass es ihre Arbeit völlig verändert hat. Das fände ich eine mutige Geste: wenn sich das ein Fördergeber traut!

Heger: Die Zeit für Muße, um etwas zu entwickeln, wird den Quoten und dem Mammon geopfert. Drei Jahre Nichtstun und trotzdem gefördert werden finde ich großartig.

Schick: Es gibt viele arme und wenige reiche Künstler, in der öffentlichen Wahrnehmung reduzieren sich die bildenden Künstler auf einige wenige Namen. Inwieweit erzeugt der Quotendruck eine Schere im Kopf?

Breindl: Die Kunst ist ja nicht etwas, das über der Gesellschaft schwebt. Sie ist Teil der Gesellschaft. Dass diese Kommerzialisierung in der Kunst passiert, ist nur ein Zeichen dafür, dass sie im Rest der Gesellschaft schon längst angekommen ist. Es soll jemand viel Geld verdienen mit dem, was er macht, aber die Schere im Kopf passiert dann, wenn du sagst, er ist gut, weil er so viel Geld verdient. Eigentlich ist es absurd, dass Künstler angefeindet werden, wenn sie viel Geld machen, komischerweise passiert das nie einem Popstar.

Jünger: Es gibt – bleiben wir in Österreich – eine im Verhältnis zur Einwohnerzahl wirklich beeindruckend große Anzahl interessanter künstlerischer Positionen, aber nur wenige sind berühmt. Das wäre vielleicht nicht das größte Problem. Aber die Kriterien, nach denen in den Medien befunden wird, welche Kunstwerke es verdienen, der Öffentlichkeit bekannt gemacht zu werden, sind problematisch. So liest man vorwiegend über Aktivitäten von Kooperationspartnern des jeweiligen Printmediums, über längst Etabliertes bzw. über große kommerzielle Erfolge, womit der Großteil dessen, was passiert, unberücksichtigt, auf den Informationsradius der eigenen Szene beschränkt bleibt. Wir beobachten eine gesellschaftliche Entwicklung, in der der Einzelne damit beschäftigt ist, sich zu spezialisieren, um beruflich zu bestehen. Also keine Chance, so umfassend gebildet zu sein, wie es einem ambitionierten Zeitgenossen der Renaissance noch möglich und wichtig war. Wir müssen uns auf das verlassen können, was wir durch die Medien als „wichtig" vorgeführt bekommen. Wenn uns die Medien allerdings keine repräsentativen Querschnitte anbieten, fällt uns das als unzureichend informierte Öffentlichkeit, die sich keine halbwegs seriöse Meinung bilden kann, auf den Kopf.

Man muss den Druck wegnehmen

Fraenzl: Wir müssen uns um eine grundsätzliche Ethik in der Gesellschaft bemühen. Eigenschaften wie Kontinuität, Konstanz, die man als Künstler aufbaut, die sollten wieder aufgewertet und diskutiert werden. Zum Verstehen braucht man Zeit. Aber es hat keiner Zeit, sich auseinanderzusetzen.

Galeristin Andrea Jünger bleibt Niederösterreich treu

Jünger: Ich habe meine Galerie 1994 in Baden gegründet, und mein Publikum hat sich mit mir weiterentwickelt. Oft entdecken sich einzelne Facetten eines Kunstwerks erst nach einer langjährigen Beschäftigung. Dem Galeriebesucher diese Inhalte zu vermitteln war mir immer wichtig. Man muss erst einmal verstehen, was man sieht, erst dann will man es vielleicht auch haben. So funktioniert ein Galeriebetrieb im besten Sinn.

Martin Breindl ist einer der Köpfe hinter FLUSS

Breindl: Als Künstler sehe ich das umgekehrt. Am besten werden meine Sachen, wenn ich nicht genau weiß, was ich mache. Gerade die Arbeiten, für die ich viel Zuspruch bekomme, bedeuten mir persönlich oft relativ wenig. Während aus Projekten, die schiefgehen, manchmal nach ein paar Jahren ein persönlicher Erfolg wird. Zeit ist ein wichtiger Faktor. Man muss den Druck wegnehmen, um Erfolg zu haben. Man darf nicht den Erfolg wegnehmen, sonst bleibt nur der Druck über.

Schick: Was sollte sich verändern? Was brauchen wir?

Jünger: Ein neugieriges und gebildetes Vis-à-Vis.

Wir brauchen eine Bildungsreform

Heger: Durchhaltevermögen, an der Qualität dranbleiben. Nicht irritieren lassen, auch wenn es noch so unbequem ist.

Fraenzl: Wir brauchen Räume, wo man in Ruhe denken kann. Wir müssen kreative Blasen schaffen. Ich fände es wichtig, nicht nur Geld für große Veranstalter, sondern auch für Thinktanks und kreative Ruheinseln auszugeben. Und die Kunstuniversitäten sollten politischer werden.

Breindl: Ich würde mir auch eine Entbürokratisierung der Ansuchenspolitik wünschen.

Heger: Auch ich hätte gerne mehr Zeit, Ideen zu entwickeln, für größere Projekte gerne ein ganzes Jahr.

Jünger: Wir brauchen eine Bildungsreform. Das ist für die Zukunft unseres Landes die alles entscheidende Voraussetzung. Ich glaube wirklich, die Wurzel unseres Übels liegt an der Struktur der Ausbildung, auch an den Universitäten.

Fraenzl: Dazu gehört auch unbedingt der Ethik-Unterricht. Für eine Sensibilisierung der Gesellschaft, für eine Herzensbildung wäre Ethik ganz wichtig.

Schick: Herzlichen Dank für das Gespräch.

KURZBIOGRAFIEN

MAG.ª SUZIE HEGER
wuchs in Lunz am See auf und war bis 2004 als Kostüm- und Bühnenbildnerin tätig. 1996 gründete sie das Festival „wellenklaenge, lunz am see", das sie seit 1997 als Intendantin leitet. Sie veranlasste die Errichtung der neuen Seebühne von Hans Kupelwieser, die 2004 eingeweiht wurde. 2011 erhielt sie den NÖ Kulturpreis Kulturinitiativen/Anerkennung, 2013 die Auszeichnung „Sternengreifer" des Mostviertels.
www.wellenklaenge.at

ANDREA JÜNGER
geboren in Hamburg, ist Kunsthistorikerin und Galeristin. 1994 Gründung der Galerie Jünger in Baden bei Wien, 2013 Verlegung der Galerie nach Bad Vöslau, 2014 Eröffnung der Wiener Galerie in der Paniglgasse 17a, 2015 Gründung des Kulturvereins „Freunde der Wiedner Salons". Kuratorische Tätigkeiten für österreichische Kulturinstitute in Mailand und Belgrad, die NöART (Niederösterreichische Gesellschaft für Kunst und Kultur) und andere. Diverse Preise.
www.galerie-juenger.at

MARTIN BREINDL
geboren 1963 in Wien, ist Medienkünstler, Theoretiker und Kurator. Er ist für FLUSS tätig und Mitbegründer von „alien productions" (gemeinsam mit Andrea Sodomka, Norbert Math und August Black) als KünstlerInnennetzwerk für Arbeiten mit Neuen Technologien und Medien. Er lebt und arbeitet in Wien und Niederösterreich.
alien.mur.at; www.fotofluss.at

MAG. ANDREAS FRAENZL
studierte Malerei und Grafik an der Universität für angewandte Kunst Wien, war 1995 Gründungsmitglied und seitdem Frontman/Sänger der Musikgruppe „Bauchklang", die zwischen 2002 und 2010 viermal den Amadeus Award gewann. 1998 gründete er den Kunst- und Kulturverein LAMES in St. Pölten mit. 2008 NÖ Kulturpreis/Kulturinitiativen mit LAMES, 2011 NÖ Kulturpreis Musik/Anerkennung mit „Bauchklang".
www.bauchklang.com; www.lames.at

LANDJÄGER

KOMMENTAR VON THOMAS WEBER

Hochkultur im Hobbykeller

Über Brotberuf, Kulturarbeit und den fehlenden Druck der Peergroup

Alle Chips auf die eigene Obsession setzen und damit die Zukunft sichern wollen?

Es bleiben bemerkenswerte Worte, die der Grazer Schriftsteller Clemens J. Setz unlängst gegenüber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung äußerte. Auf das Gerücht angesprochen, dass der Autor gefeierter Prosa, Lyrik und beachteter Essays ernsthaft ans Aufhören dächte, offenbarte dieser ein überraschend nüchternes, sonst selten anzutreffendes Berufsbild. „Das ist ja ein Hobby, eine Leidenschaft, und es gibt keinen Grund, ihr nicht zu folgen. Aber eine Frage, die ich mir wirklich gerade stelle, betrifft das Veröffentlichen und Geldverdienen mit dem Schreiben und ob das noch länger so gehen kann. Mir scheint, es geht eher nicht mehr so lange. Es sei denn, ich nehme irgendwelche Stipendien an, aber das möchte ich nicht." Bumm. Das sitzt. Ein Künstler, der Stipendien ablehnt. Das kennt man so höchstens von Kabarettisten – die freilich oft dem Irrtum unterliegen, sie würden sich am freien Markt behaupten, weil sie nicht bedenken, dass die Mehrzahl der sie einladenden Kulturinitiativen ja genau dafür öffentliche Förderungen bezieht. Aber in der Literatur? Noch dazu einer, der seine Obsession – wenn auch kokett – als Hobby bezeichnet und den Kulturbetrieb als Kasino?

„Ich möchte nicht Geld dafür haben, wer ich bin"

„Ist es klug", fragte sich CJS da in der FAZ, „auf diese Tätigkeit jetzt die ganzen Chips draufzulegen und damit die Zukunft sichern zu wollen? Und ich glaube, da ist die Antwort: Nein." Eine Haltung, die den ihn interviewenden Journalisten irritierte. Keine Stipendien? Wirklich? Nein, präzisierte der Literat: „Ich möchte nicht Geld haben dafür, wer ich bin. Also dass man sagt: Ich habe das geschrieben bislang, so ist mein Name, bitte tausend Euro im Monat. Aber ich finde, Schriftsteller und Künstler mit Kindern sollten Stipendien bekommen." Kinder hätten mehr Sicherheit verdient. Er als Künstler eher nicht. „Nur weiß ich eben auch, dass es ganz arrivierte – und mir liegen diese Namen auf der Zunge gerade, ich möchte sie fast rausschreien! – Schriftsteller gibt, die wirklich gut verdienen, und die kriegen jedes Jahr irgendwelche Stipendien. Das finde ich furchtbar." Er selbst jedenfalls wolle niemals Inselschreiber auf Sylt sein.

Der bürgerliche Kanon ist passé

Aus dem Hinterkopf drängt sich da ein altmodisch gewordener Begriff auf: der des Brotberufs. Ein solcher ließe sich als ein Beruf beschreiben, den die damit beschäftigte Person eben nicht als Berufung empfindet, welcher aber u. a. die Finanzierung einer besonders intensiven Leidenschaft ermöglicht. Der Brotberufsbeschäftigte steht vom Selbstverständnis her gewissermaßen in Opposition zum Kulturarbeiter bzw. der Kulturarbeiterin, der oder die darauf pocht, dass das eigene Engagement einen gesellschaftlichen Wert darstelle, für den diese – die Gesellschaft – auch gefälligst aufzukommen habe. Wie auch immer man diese grundsätzliche Frage für sich selbst beantwortet (ich gestehe: Ich bin hin- und hergerissen): Beide Haltungen sehen sich jedenfalls mit dem Umstand konfrontiert, dass Kultur für breitere Bevölkerungsschichten an Bedeutung verliert und dementsprechend auf absehbare Zeit auch ihre Förderung an Akzeptanz verlieren dürfte. Gehörte es bis vor Kurzem zumindest in gebildeteren Kreisen schlicht dazu – um beim Metier eines CJS zu bleiben –, zumindest die gerade diskutierten Romane, Sachbücher und Biografien zu lesen (oder diese jedenfalls im Regal stehen zu haben), ist heute der Druck der Peergroup weg. Der bürgerliche Kanon ist ebenso passé wie der Druck in sozialdemokratischen Milieus, sich die proletarische „Literatur der Arbeitswelt" anzutun. Man mag das bedauern. Ja, ich neige auch dazu. Oder es nüchtern als aufrichtiger anzusehen. So ist das Lesen halt weitgehend keine Pflicht mehr, sondern zum schlichten Hobby der Nicht-Schlichten geworden.

Ob Ähnliches auch mit dem Schreiben passieren wird? Die Leidenschaft jedenfalls, die bleibt. Und im Übrigen hat diese Aufgabe durchaus ihren Reiz: Inselschreiber auf Sylt zu sein ...

Thomas Weber, 38, ist Journalist und Herausgeber von The Gap und von Biorama, Kulturinitiativenbeirat des BKA und Buchautor. „100 Punkte Tag für Tag. Miethühner, Guerilla-Grafting und weitere alltagstaugliche Ideen für eine bessere Welt" (Residenz Verlag 2016). Twitter: @th_weber

„Do san s' durch d' Fenster einegreud"

Seit mehr als 40 Jahren arbeitet der Stand Up Club Fischamend als Kulturverein und Jugendinitiative

VON JOSEF SCHICK

„Lauta Gspritzte! San olle rauschgiftsüchtig. Lauta Terroristen. Und hackeln dan s' an Dreck." Als im Jahr 1975 der Stand Up Club in Fischamend ins Leben gerufen wurde, gab es nun wirklich nicht nur Zustimmung im Ort. Obiges Zitat stammt aus einem Text, mit dem Mitgründer und Mastermind Roland Schuh die Stimmung am Anfang plakativ zusammenfasste. '78 wurde sogar ein Bombenanschlag auf den Club verübt.
Und warum die ganze Plackerei? Weil man nicht immer ins damals noch ferne Wien fahren wollte – und es im Übrigen auch dort kein wirklich berauschendes kulturelles Angebot gab. Und so beschloss eine Gruppe von jungen Menschen rund um Roland Schuh, einfach einen Verein zu gründen und sich das Angebot selber zu machen. Und zwar selbstverwaltet und autonom. Damit war man absolut am Puls der Zeit. Gemeinsam mit dem Kultodrom Mistelbach und der Cselley Mühle in Oslip, beide ebenfalls 1975 gegründet, waren Roland Schuh und seine Mitstreiter Wegbereiter und Vordenker für die heute große und vielfältige Szene der freien, also nicht institutionalisierten Kulturanbieter. Der Stand Up Club ist nebenbei auch der österreichweit erste registrierte Jugendverein im Sinn eines Jugendzentrums.

40 Jahre und kein bisschen müde: der Stand Up Club und sein Team

Österreichs erstes Jugendzentrum

Und was passierte nicht alles im ersten Jahr! Die Welturaufführung der „Proletenpassion" fand ebenso in Fischamend statt wie Lesungen mit Helmut Zenker, Christine Nöstlinger und Peter Turrini oder ein denkwürdiger Auftritt zweier junger Kabarettisten mit ihrem eben gegründeten Duo „Keif": Lukas Resetarits und Erwin Steinhauer. Viele bekannte Namen finden sich auf der langen Gästeliste. Aber eigentlich war von Beginn an die Unterstützung der local heroes, der heimischen Nachwuchsbands, ein noch wichtigeres Anliegen. Bis heute ist der Stand Up Club eine wichtige Spielstätte für junge Musikerinnen und Musiker. Mit der „Ost Rock Trophy" wurde 17 Jahre lang sogar ein eigener Band-Wettbewerb für diese ausgerichtet und mit mehreren Partnern aus der Region abgewickelt.
In Fischamend stand darüber hinaus die (kommunal-)politische Arbeit stark im Vordergrund. Roland Schuh war lange Zeit Gemeinderat für eine kommunistische Bürgerliste; das Haus gehört bis heute der KPÖ und wird für die Arbeit des Stand Up Club zur Verfügung gestellt. Zu einer Isolierung im Ort hat das jedoch keineswegs geführt, wie man vielleicht vermuten könnte. Eindrücklich belegt wurde das durch das große Straßenfest zum 40sten Jahrestag mit rund 2.000 Gästen.
Äußerst bemerkenswert agiert der Stand Up Club bei der Rekrutierung neuer Mitarbeiter. Seit der Gründung wurde nicht nur einer, sondern gleich eine ganze Reihe von Generationenwechseln erfolgreich umgesetzt; viele der heute aktiven Mitstreiter sind Mitte der 1990er-Jahre geboren. Ein wesentlicher Grund dafür liegt in der Struktur. Man hat sich von Anfang an als offenes Haus für sehr unterschiedliche Anliegen und Ausdrucksformen von Jugendarbeit verstanden, als Plattform für Ideen von jungen Leuten, die selber gestalten wollten. Dieser Zugang konnte in einer erstaunlichen Kontinuitätsleistung bis heute bewahrt werden – und trifft paradoxerweise auf eine Szene, wo genau das als letzter Schrei und wichtige Neuerung in der Arbeit von Kulturinitiativen gilt.
Auch strukturell ist man sich seit den Anfangstagen treu geblieben. Der Club wird ausschließlich ehrenamtlich geführt und wickelt auf dieser Basis mit einem Kernteam und einer großen Zahl von Unterstützern rund 40 Veranstaltungen im Jahr ab. Ebenso wichtig: die sozial verträglichen Preise und die Nutzung der Räume ohne Konsumzwang. Funktionieren kann das alles nur, weil hier große Offenheit und Beweglichkeit im Inhaltlichen mit einem ausgeprägten Grundverständnis für die Bedürfnisse von jungen Menschen zusammentreffen – symbolisiert in der Person von Obmann Richard Schuh, dem Sohn des früh verstorbenen Gründers Roland Schuh.

Offenes Haus für junge Leute

Ein weiteres Erfolgsgeheimnis liegt in der breiten Angebotspalette. Neben den Kulturveranstaltungen mit Musik und Kabarett gibt es eine Reihe von ungewöhnlich aufgesetzten Sportangeboten, etwa die Mini-Olympiade, bei der diverse Disziplinen auf verkleinerten Spielflächen absolviert werden müssen, so zum Beispiel Tischfußball mit einem 10 x 30 cm großen Wuzeltisch oder Boccia auf einer Miniaturbahn.
Und ganz offensichtlich fühlt man sich wohl hier. Lukas Resetarits kommt auf gezählte 18 (!) Auftritte, Thomas Maurer spielt hier traditionell die Vorpremieren seiner Programme, und insgesamt waren bereits rund 800 Künstlerinnen und Künstler zu Gast.
Ach ja: „Durch d' Fenster einegreud" sind übermotivierte Besucher bei einem bereits mehr als gut besuchten Konzert von Drahdiwaberl …

www.standupclub.at

Nach Nigeria und wieder zurück

AUFGEZEICHNET VON ERNST SCHMIEDERER

Dokumentarfilmerin Christine Moderbacher mit einem Foto ihrer Lieblingsstadt: „Brussels, the most beautiful of all the ugly cities"

Die Dokumentarfilmerin und Anthropologin Christine Moderbacher aus Ratzersdorf, 34, studiert in Aberdeen und lebt in Brüssel.

Ich lebe gerade mitten in den Geschichten, die ich schreibe. Eine spielt in Molenbeek, Brüssel. Am Markttag, am Donnerstag, gibt es da zum Frühstück immer einen viel zu süßen Pfefferminztee und dazu marokkanische Crèpes. Die esse ich in meiner Lieblingsstadt gerne mit Blick auf die Müllabfuhr, die um 13 Uhr die Überbleibsel vom Markt einsammelt, während die Kinder schon mit dem Fußball in der Hand warten, um den Platz zu übernehmen. Molenbeek ist mittlerweile mehr Metapher als tatsächlicher Ort. Eine Metapher für Menschen, die intern ausgegrenzt sind, also marginalisiert im Zentrum europäischer Metropolen leben. Das Besondere an Brüssel ist in diesem Kontext der Umstand, dass besagter Stadtteil nur fünf Gehminuten vom Zentrum entfernt liegt und die Segregation durch das riesige, ebenfalls zentrumsnahe EU-Viertel noch verstärkt wird. Für das kommende Jahr plane ich dazu ein Filmprojekt.

Von der Germanistik zur Anthropologie

Im Augenblick schreibe ich sehr intensiv an meiner Dissertation, damit die nun endlich einmal fertig wird. Ich bin während meines Germanistikstudiums durch Zufall in eine Anthropologie-Vorlesung gestolpert und habe mir dort gedacht, dass es da ums richtige Leben geht. Anschließend war ich ein Jahr in Tunesien und habe mich dort für den Studienwechsel entschieden. Ich habe dann in Manchester Visuelle Anthropologie studiert und in Brüssel einen Lehrgang für Dokumentarfilm gemacht. Daraus ist auch meine große Leidenschaft für das Filmen und Film im Allgemeinen entstanden. Für mich sind Wissenschaft und Dokumentarfilm ja fast eins, weil es mir immer um das Erzählen von Geschichten geht. Geschichten erzeugen Empathie. Und obwohl man damit keine Probleme löst, geht das doch allen Lösungen voraus. Ich will in meinen Geschichten Menschlichkeit in ihren unterschiedlichsten Facetten beleuchten, will mit meinen Arbeiten berühren, provozieren und überraschen. Manchmal geht das besser im Film und dann eben wieder mal mit einem langen Forschungsprojekt. Ob ich auf Dauer beides machen kann, hängt aber wohl davon ab, ob ich mir das leisten kann. In England verdient man in der Wissenschaft halbwegs, in Österreich und Deutschland ist das nicht sehr rosig. Aber da wie dort sind beide Metiers recht hart, und jedes Projekt ist zeitlich begrenzt. Wenn man nun immer wieder aus einem Fach aussteigt, um für eine Weile im anderen Fach tätig zu sein, wird man beim Output rein quantitativ irgendwann mit anderen nicht mehr mithalten können. Aber mal schauen.

Schreiben für Film und Forschung

Ich schreibe sehr systematisch, von Montag bis Freitag, von morgens bis abends. Dabei wechsle ich ständig die Orte. Manchmal schreibe ich im Kaffeehaus, manchmal in der Bibliothek und meistens mehrere Tage hintereinander nur an einem Projekt. Manchmal mache ich Pause, weil gerade nichts geht. Dann schreibe ich aber auch wieder am Wochenende oder in der Nacht. Am allerliebsten schreibe ich im Zug, auf langen Strecken, während sich draußen die Landschaft ändert. Meine einzige Konstante seit fünf Jahren: Um die Mittagszeit oder am frühen Nachmittag, wenn die Konzentration nachlässt, gehe ich schwimmen. Im Wasser kommen dann meistens auch Ideen.

Der Straßenarbeiter auf Reisen

Im Dezember beginne ich mit dem Dreh für meinen nächsten Film, „Ein Sommer in Nigeria". Im Frühjahr soll der fertig sein. Worum es geht? Mein Vater war sein Leben lang Straßenarbeiter auf der Autobahn. Er ist bis jetzt kaum gereist. Papa arbeitet mit den Händen. Papa spricht über Zement, Mischmaschinen, Werkzeug und den Bau einer Schule in Nigeria. Papa spricht über das fremde Land. Papa spricht nicht viel über sich selbst. Papa ist in Pension. Papa fährt zum ersten Mal nach Afrika. Ich fahre mit. Ich reise viel. Ich war in Afrika. Ich spreche nicht viel über mich selbst. Vier Wochen gemeinsam in Nigeria. Papa baut ein Schulgebäude für nigerianische Kinder. Er hantiert mit dem Werkzeug, ich mit der Kamera. Eine gemeinsame Reise in ein fremdes Land. Ein dokumentarischer Essayfilm eines Abenteuers von Niederösterreich nach Nigeria und wieder zurück.

Ernst Schmiederer, Kolumnist der ZEIT, betreibt das blinklicht.media.lab und das Interkulturportal importundexport.at; Herausgeber der Reihe „WIR. BERICHTE AUS DEM NEUEN OE".

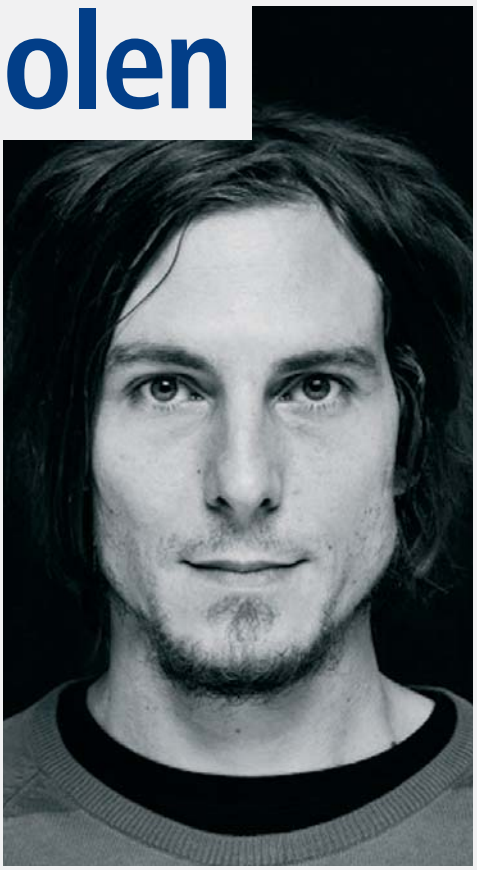
„Wiederholen Sie!“

Literaturminiatur von Thomas Havlik

„Immigranteninspektoren inspizieren immer speziell Immigrantenimitatoren mit Ingrimm – Immigrantenimitatoren mit Ingrimm immer speziell inspizieren Immigranteninspektoren.
Wiederholen Sie.“
„Sind Sie eine Schranke?“
„Wiederholen Sie!“
„Immigranteninspektoren injizieren immer spezielle Immigrantenstimulatoren mit Ingrimm“, repetiert der Autor, „Immigrantenstimulatoren mit Ingrimm immer speziell injizieren Immigranteninspektoren.“
„Hast du gehört“, sagt der eine Wachmann, „eine Unregelmäßigkeit!“
„Ja“, bekräftigt der andere.
„Ich bin wirklich in großer Eile“, sagt der Autor.
„Das“, sagt der erste Wachmann, „sprechen Sie das fehlerfrei nach: Kischer Kritz kischt krische Kische, krische Kische kischt Kischer Kritz.“
„Kischer Kritz kischt krische Kische, resche Kirsche kirscht Kischer Kritz“, sagt der Autor gleichgültig.
„Wieder!“, fährt ihn der Wachmann an. „Wo kommen Sie in Wirklichkeit her und was wollen Sie in unserer Sprache?“
„Genauso wie Sie benötige ich dringend ein Geheimnis“, sagt der Autor, „das ist alles. Wenn Sie darauf bestehen, hole ich meine Identifikationskarte, die ich leider zu Hause vergessen habe, und Sie vergewissern sich selbst.“
„Vergleichen Sie uns nicht“, droht der erste Wachmann.
„Die Ausbuchtung hier an Ihrem Notizbuch, woher kommt die?“, fragt der zweite.
„Das ist nichts“, sagt der Autor, „nur meine Pistole.“
„Eine wie diese?“, verliert der erste Wachmann die Fassung und richtet seine Waffe auf ihn.
Der Autor nickt.
„Können Sie schwimmen?“, fragt der zweite.

Nie war eine Klobürste ein Wassereis, das alles
Sind nur Hypophysen auf Spießen, die wir halten
Ins Glutnest im Mund – ein süchtiges Feilschen
Um Zange, Tupfer, Dachausbau; registriere

Trabanten des Trabanten, tätowiere Saturnringe
Marsianisch, John Wilmot
War eine Hebamme mit verwüstetem Spiegel



Soundpoet Thomas Havlik war 2001/02 Hans-Weigl-Literaturstipendiat

Dieser Gummiball ist die Erde, das hier
Ist meine Hüfte; ausgeschabte Seifenblasen
Infizieren das All: dunkles Hochhaus
In der Schilddrüsentopografie

Wo Trennlinien fallen
Verharmlost der Hund. Hast den Weltraumschrott
Zugeritten, kannst von hier aus chinesische

Mauern sehen, Elizabeth Barry
Zieh schnell fort aus’m Achten, zieh fort
Aus jeglicher Zahl, inzwischen rasen
Ineinander die Atome – und spalten sich von selbst

***

Meine eigenen Plastiksackerl
Voller
Funken aus den geschwärzten Seiten
Erwirke ich die Verlegung des Verfahrens
Von diesem Planeten auf den
Deutlichen Elfmeter

Kein Knöchelchen
Hakt noch im Dutt

Was ich mir ins unerreichbare
Nest hievte –

Fällt. Will ich

Ändert mit kleinen Muskeln
Das schwartige Trommel
Fell seine Auslenkung

Besteige ich die Bügel
Platte im Gitterfenster

Schwankt niemand
Schwingt
Was sich äußert

Im Dotter einhellig
Befürworteten Zwiebelpfaus

***

Dem Drehen des Schlüssels im Zündschloss folgt
Die Entzündung unter der kugelsicheren Weste

Ins Hiernach Geschneuzter. Taufe den Sturm
Wenn es sein muss mit einer Schaumrolle im Mund
Taufe den Sturm im Namen der Kurve, es ragt eine

Schraubendreherspitze aus dem Werkzeuggürtel der
Wolken. Halt auf dein Gewinde. In den Canyons aus
Brutkästen wollen wir gelassen und auf Du und Du
Sein mit den Stationsvorstehenden, kennzeichnen

Wollen wir ihre Zwischenfangzwirne und Halte
Griffe als das, was sie sind. Im Über-Lappen
Haken die Zapfen zylinderförmiger Kammern
Motorkolben stampfen darin als Kinetische Kunst

***

Eingegraut das Schienenlose, Inzest
Reparaturen, stattdessen, schweißen
Den Schaltkreis nur noch mehr in sich ein
Indes die Zeitschaltuhr
Im kathedralen Kühlregal das Schwitzen
Die Panik den Staffelschwund regelt
Rhizomieren von der Wurzel
Zum Knoten
Die Wattwurmspuren. Grobe Partikel
Werden nicht gefressen, sie werden
Am Kopfende abgelagert, ich erwähne
Wolken aus Lachgas
Die es im faltigen Hintern der Flammen
Und Herren zerreißt, synthetische
Cloud-Gleichgewichte vollgesogener
Dynamitschwämme

Thomas Havlik, geboren 1978 in Scheibbs, lebt und arbeitet in Wien. Er ist Autor und Soundpoet, macht Performances und Radioarbeiten und ist Mitherausgeber des Soundpoetry Onlinemagazins Huellkurven.

www.huellkurven.net
www.soundcloud/thomashavlik

Der Kunstdenker

Eine Würdigung des in Ameis bei Staatz lebenden Konzeptkünstlers Tassilo Blittersdorff aus Anlass seines 70. Geburtstags

VON PETER ASSMANN

„da deine Augen dir gefährlich werden können, gib sie weg, es wird für dich gesehen." – Diese Worte von Werner Herbst finden sich im Katalog des Künstlers Tassilo Blittersdorff aus dem Jahr 1982. Sie sind so etwas wie eine überdeutliche Warnung an alle, für den bildenden Künstler Blittersdorff aber vor allem ein Auftrag zur permanenten Hinterfragung des Betrachtens von Bildwirksamkeiten: Die Bildwirksamkeit im Auge des Betrachters wird ihm seine ganze künstlerische Schaffenszeit hindurch zum zentralen Thema. Bereits in sehr frühen Jahren verfolgt er einen solchen konzeptuellen Ansatz, der Kunst stets im engsten Zusammenhang mit aktuellen gesellschaftspolitischen, die Wirksamkeit von Bildern bestimmenden Kräften sieht. Ein Bild ist hier niemals nur ein Bild, sondern zuvorderst ein Erscheinungsimpuls, der auf ein weit ausgreifendes Feld möglicher „Ein-Bildungs-Situationen" verweist. Stets wird gleichsam die Strecke zwischen dem visuellen Impuls und der möglichen Betrachtungsaufnahme zum integrativen Bestandteil der künstlerischen Arbeit gemacht. Kein Bild ist hier gleichsam „unschuldig" – bei aller poetischer Sensibilität, der sich Blittersdorff auch immer wieder zuwendet.

Die gesellschaftspolitische Wirkung von Bildern

Nach einer ersten kunsthistorischen Ausbildung geht der 1946 in Bad Ischl Geborene nach Italien, um an der römischen Kunstakademie ein Kunststudium zu absolvieren. Aus einer Künstlerfamilie stammend, sind ihm alle technischen Bildgestaltungsaspekte vertraut, ihn interessieren jedoch vor allem jene Gestaltungsfragen eines Bildes, die sich mit der Wahrnehmung und mit der (gesellschafts-) politischen Wirkung auseinandersetzen. Internationale Tendenzen der Op-Art und Concept-Art werden von ihm in selbstverständlicher Weise bereits in den frühen 1970er-Jahren in eigenen Bildkonzepten verarbeitet, dazu kommt eine spezielle Auseinandersetzung mit der italienischen Arte povera und eine souveräne Bezugnahme auf kunsthistorische Betrachtungsweisen.

Tassilo Blittersdorff in seiner Installation „Angsthelm", entstanden 2016 in Ameis

Der Künstler als Katalysator für den Bildwerdungsprozess

Zunehmend, und auch hier ist wiederum der frühe Zeitpunkt erstaunlich, wendet sich die künstlerische Aufmerksamkeit von Tassilo Blittersdorff auf technische Bildprozesse hin; das soziale Element wird immer weiter ausgreifend von medialen Diskursen begleitet. Dies betrifft den Vermittlungsprozess des Bildimpulses, interessanterweise aber auch zunehmend einen Bildwerdungsprozess. Belichtungsbilder, also gleichsam „rohe" Fotografie, und insbesondere seine über einen Galvanisierungsablauf entwickelten Bildwerke stehen für eine solche künstlerische Konzeptsituation. Der Künstler selbst tritt hier immer weiter zurück, er ist Impulsgeber und Prozessbegleiter, der ab einem bestimmten Zeitpunkt diesen Prozess an die Betrachtung weitergibt. Er definiert seine Rolle als „Katalysator", der einen (bildhaften) Prozess in Gang setzt, selbst aber nicht mehr bis zum Ende daran Anteil nimmt. Der technische Bildwerdungsprozess, der sich zwar mit Phänomenen der neuen digitalen Medien auseinandersetzt, diese jedoch nicht selbst verwendet, ist wesentlicher Bestandteil der künstlerischen Werkformulierung.
Auch in seinen Werken im öffentlichen Raum – etwa seiner „Architekturskulptur" in Loosdorf, einer Art Spielburg – verbindet Blittersdorff souverän Aspekte der Kunstgeschichte mit jenen der Concept-Art und der Arte povera. Nicht zuletzt zeigen die diversen Lebenswelten des Künstlers in der ehemaligen Volksschule von Ameis, in Wien oder Krakau eine solche in allen Kunstformen gelebte Verbindung auf.
Tassilo Blittersdorff nimmt mit seiner individuellen und zugleich absolut international orientierten künstlerischen Arbeit schon von Beginn seiner Laufbahn an eine Sonderposition in der österreichischen Kunstentwicklung ein. Sein runder Geburtstag war nicht nur Anlass für eine Ausstellung und eine zusammenfassende Publikation, sondern vor allem für eine Würdigung eines konsequenten, niemals lauten, aber doch höchst bestimmt agierenden „Kunstdenkers".

Mag. Dr. Peter Assmann, geboren 1963, Künstler, Schriftsteller, Sachverständiger, Kurator, Lehrbeauftragter und Kunsthistoriker, Direktor des Complesso Museale Palazzo Ducale di Mantova, ist u. a. Ehrenpräsident des Museumsbundes Österreich und Mitglied des Wiener Künstlerhauses.

Kultur gehört gehört

Der Elektroanlagenbauer Rudolf Gottwald ermöglicht Kulturgenuss für hörgeschädigte Menschen.

VON ANDREAS KUBA

Familienunternehmen mit Kultur: Mag. Ing. Peter Gottwald, Elfriede und KR Rudolf Gottwald, Thomas Grossinger sowie DI Jürgen Gottwald (v. l. n. r.)

Am Anfang war das Wort. Aber das konnte Rudolf Gottwald nicht verstehen. Und das, obwohl „Metropolis", der Filmklassiker des österreichischen Kultregisseurs Fritz Lang, bei den Melker Sommerspielen nicht wie im Original aus dem Jahr 1927 als Stummfilm, sondern lautstark als modernes Märchen in der Sprache von Franzobel gezeigt wurde. Die Bühneninszenierung zeigte wie der Film eine futuristische Großstadt mit ausgeprägter Zweiklassengesellschaft. Genauso hat das Stück auch der Elektroanlagenbauer empfunden. „Als mich Intendant Alexander Hauer nach der Vorstellung gefragt hat, wie es mir gefallen hat", sagt Rudolf Gottwald, „habe ich ihm wahrheitsgemäß geantwortet: Der Reaktion der Besucher nach zu schließen, muss es wohl sehr gut gewesen sein. Ich selbst habe leider nichts verstanden."

Barrierefreiheit für Schwerhörige

Der Geschäftsführer des renommierten Familienunternehmens, das mittlerweile 240 Mitarbeiter hat, ist aufgrund eines Tinnitus-Leidens seit geraumer Zeit schwerhörig. Besuche in Theatern, Kinos oder Konzerten sind für ihn nicht wirklich ein Genuss, zu sehr stört der Umgebungslärm. Auch die herkömmlichen Hörgeräte sind nur bis zu einer Entfernung von rund drei Metern voll wirksam. Über größere Distanzen stoßen sie bei Nachhall und Nebengeräuschen an ihre Grenzen, wer weiter hinten sitzt, kann dem Geschehen auf Leinwand oder Bühne nur bedingt oder gar nicht folgen. „Und damit waren wir beim Thema. Barrierefreiheit wird bei uns noch immer mit einer Einschränkung des Bewegungsapparates assoziiert. Dass da weit mehr darunterfällt, ist den wenigsten bekannt, und schon gar nicht die Schwerhörigkeit."

Im-Ohr-Lautsprecher sorgen für höchste Klangqualität

So hat der Kommerzialrat nach dem ungehörten Science-Fiction-Klassiker, „in dem es ja um die Würde des Menschen und eine humane Gesellschaft geht", beschlossen, die Melker Sommerspiele, die er mit seinem Unternehmen Gottwald ohnehin seit Jahren als Sponsor unterstützt, mit einer speziellen Höranlage auszustatten. Seine Techniker haben sich schlau gemacht und eine sogenannte Induktionsschleife gelegt, „eine unsichtbare Hörhilfe für eine vielfach unsichtbare Beeinträchtigung", wie sie die „Österreichische Schwerhörigen Selbsthilfe" bezeichnet. Durch die Installation spezieller Kabel, die durch einen Induktionsverstärker betrieben werden, werden alle Audiosignale wie Musik oder Wortbeiträge umgewandelt und als Strom in die Schleife eingespeist. Dieser Strom sorgt in der Spule für ein schwaches Magnetfeld, das exakt im Rhythmus der Sprache oder Musik pulsiert. Dieses wiederum wird von der T-Spule des Hörgeräts wie über eine Antenne empfangen und in hörbare Schallschwingungen umgewandelt. Das Hörgerät des Besuchers wird so zum kabellosen Im-Ohr-Lautsprecher. Und sorgt für höchste Klangqualität.
Tamara Renk, die sich vergangenen Sommer in Melk die Theater- und Musikrevue „Odyssee" angesehen hat, war hörbar begeistert: „Als Trägerin eines Cochlea-Implantats bin ich bei kulturellen Veranstaltungen auf Induktionsanlagen angewiesen. Die Anlage bei den Sommerspielen Melk hat alle meine Erwartungen noch übertroffen. Nach der Pause wollte ich wissen, wie gut das Schauspiel für mich ohne Induktionsanlage zu verstehen ist. Der Vergleich zum induktiven Hören war extrem: Über die vorhandenen Lautsprecher habe ich bei furchtbarem Klang und Lärm, stark verzerrt und mit vollster Anstrengung und Konzentration vielleicht zehn Prozent gehört." In einem Schreiben an das Elektrounternehmen hat sich Tamara Renk bedankt, „dass Sie damit schwerhörigen Menschen einen barrierefreien Hör- und Kulturgenuss ermöglichen."

1,7 Millionen Menschen mit Gehörschädigung

Rudolf Gottwald weiß, dass solche Induktionsanlagen noch immer die Ausnahme sind. „Speziell in den ländlichen Regionen wird diesbezüglich kaum Rücksicht genommen. Hier besteht noch erheblicher Nachholbedarf." Schließlich leiden allein in Österreich mehr als 1,7 Millionen Menschen an einer Gehörschädigung. „Diese große Zahl an Betroffenen sollte uns einerseits dazu anregen, unsere Ohren frühzeitig vor unnötigem Lärm zu schützen. Andererseits sollte sie noch viel mehr Veranstalter zum Umdenken bewegen. Schließlich sollte jeder die Möglichkeit haben, alles in optimaler Qualität zu hören."

Die Unterstützung von Kunst und Kultur ist für das Unternehmen Gottwald eine Selbstverständlichkeit. „Vieles wäre ohne die Hilfe

der Wirtschaft nicht mehr möglich. Und wir würden Gefahr laufen, Stück für Stück unserer Traditionen und Kulturgüter zu verlieren“, sagt Rudolf Gottwald. „Obwohl auch bei uns die Mittel für Sponsoring immer geringer werden, sehen wir es als unsere Pflicht, die Gesellschaft durch Kultur positiv zu verändern – und gegen Radikalisierung, Fremdenhass und Egoismus einzutreten. Auch deshalb werden wir, neben der Barrierefreiheit des Hörens, die Melker Sommerspiele weiterhin unterstützen, weil sie aufgrund ihrer Zeitkritik ein ‚gutes Werkzeug‘ dafür sind.“

Heiraten mit Hörhilfe im Rathaus Stein

In Niederösterreich verfügen derzeit erst ein paar wenige Kulturstätten über die elegante akustische Verstärkung. So laufen etwa die Filme im Kremser „Kino im Kesselhaus“ über die Schleife, man kann sich „induktiv“ durch das antike Carnuntum führen lassen oder Konzerten in der Pölz-Halle Amstetten lauschen.

Die Induktionsschleife in Carnuntum wird verlegt

Neben der Installation in einigen Kirchen wie der Basilika Maria Taferl ist die Höranlage nun auch im Rathaus Stein installiert – und zwar im Trauungssaal. Damit Braut oder Bräutigam sich nicht mehr darauf ausreden können, die alles entscheidende Frage nicht verstanden zu haben.

www.gottwald.at

Schrott und andere Notwendigkeiten

VON KATKA KREJCOVA

Bereits 1975, zu Zeiten des Breschnew-Kommunismus, schlossen sich im unweit der tschechisch-österreichischen Grenze liegenden Břeclav/Lundenburg bildende Künstlerinnen und Künstler zu einer Gruppe zusammen, die sich „Sechser“ nannte und die später in der Vereinigung der Břeclaver Künstlerinnen und Künstler (VBK) aufging.
Seit den 1990er-Jahren entwickelte die VBK eine rege Tätigkeit mit Einzel- und Gruppenausstellungen. Auch ein intensiver Austausch mit den Nachbarregionen, aber auch mit Ländern wie Schweden oder dem Iran stand auf dem Programm, ebenso wie die Teilnahme an zahlreichen Wettbewerben.
Im Jahr 2003 wurden geeignete Räumlichkeiten für die VBK im Gebäude der Břeclaver Schulverwaltung frei und ermöglichten ihr eine deutliche Ausweitung ihrer Aktivitäten.

Fantastische Wesen aus Altmetall

2008 rief die VBK die Kunstaktion „Artšrot“ ins Leben, eine Kooperation mit mehreren Firmen sowie dem städtischen Abfallzentrum und Alba Metal Břeclav. Die Betriebe brachten das Altmetall – Künstlerinnen und Künstler suchten sich zur weiteren künstlerischen Be- und Verarbeitung aus, was sie gerade ansprach und inspirierte und bauten daraus Objekte. So entstanden fantastische Wesen und Arbeiten, etwa „Die wilden Pferde“, „Der Igel“ oder „Die Gottesanbeterin“, die für eine ungewöhnliche Inszenierung und Gestaltung des öffentlichen Raums in Břeclav sorgten.

Kunst in der Zuckerfabrik

Nach drei erfolgreichen Jahren musste die Aktion allerdings beendet werden, weil die beteiligten Betriebe nicht mehr in der Lage waren, künstlerisch weiterverarbeitbares Grundmaterial in ausreichender Menge zur Verfügung zu stellen. Ein Großteil der im

Ein Blick in den Břeclaver Kunstsalon 2014

Rahmen von „Artšrot“ entstandenen Kunstwerke wurde später in die Südmährische allgemeine Stiftung (Jihomoravská komunitní nadace) aufgenommen.
Mit dem Erschließen der Halle der ehemaligen Zuckerfabrik für die Kunst im Jahr 2012 begann für die VBK eine neue Zeitrechnung. Zusätzlich zur regen Ausstellungstätigkeit der Gruppe wurden Workshops, Konzerte und Theateraufführungen organisiert, ebenso wie der „Břeclaver Kunstsalon“, der alle zwei Jahre auch unter Beteiligung von Künstlerinnen und Künstlern aus Österreich stattfindet.

Künstlerinnen und Künstler der Břeclaver Vereinigung (VBK)

Aktuell wird das künstlerische Programm von dem Keramiker Ivan Hodonský als Obmann des Künstlerbundes sowie 15 weiteren Mitgliedern aus den Bereichen bildende Kunst und Malerei, Fotografie, Grafik und Architektur zusammengestellt. Eines ist dabei sicher: Die Ideen werden den Leuten des VBK nicht ausgehen!

www.dyjaaart.cz

Kanonen, Bier und Jazzmusik

Zur Geschichte der Kasematten im Stadtpark von Wiener Neustadt

VON EVELINE KLEIN

Die gigantischen Gewölbe der Kasematten in Wiener Neustadt werden 2019 zum Ausstellungsraum
Kl. Bild: Außenansicht aus der Zeit vor 1945

Wer auf google maps nach den Kasematten in Wiener Neustadt sucht, der wird enttäuscht. Kein Hinweis deutet im Stadtpark auf eines der interessantesten, aber auch unbekanntesten historischen Bauwerke Österreichs hin. Dabei gehört die Fortifikationsanlage, im 16. Jahrhundert als Verstärkung der mächtigen Stadtbefestigung erbaut, mit einer Fläche von 2.700 m² zu den wenigen Renaissanceanlagen, die in Europa erhalten sind. Die „Newstat", das heutige Wiener Neustadt, zählte im Mittelalter mit ihrer turmbewehrten Mauer, den vier Toren und einem vorgelagerten Wassergraben zu den am stärksten befestigten Städten Europas. Die ältesten Teile der Befestigung, die auch im Bereich der Kasematten zu finden sind, gehen auf das ausgehende 12. Jahrhundert zurück. Der etwa ein Jahrhundert später entstandene Zwinger zwischen der Stadtmauer und der niedrigeren Zwingermauer bot zusätzlichen Schutz. Die gut erhaltenen Baustufen vom 12. bis zum 19. Jahrhundert machen die Kasematten zu einer kulturhistorischen Besonderheit von europäischem Rang.

Festungsbaumeister Johann Tscherte als Ratgeber

Während der Belagerung durch den ungarischen König Matthias Corvinus 1487 wurde der südwestliche Eckturm durch Wurfgeschoße stark zerstört. Nach der Rückeroberung der Stadt durch Maximilian I. erforderte die Gefahr, die den habsburgischen Ländern durch die Osmanen drohte, eine neuerliche Verstärkung der Anlage. Festungsbaumeister Johann Tscherte, der auch Wien bei der Verteidigung gegen die Türken unterstützt hatte, regte 1531 den Bau der „Sannd ulrichs Pasteyn" an. 1552 wurde mit dem Bau der Kasematten, einer überwölbten Anlage an der südlichen Stadtmauer, begonnen. Gebaut wurde nach dem Vorbild von Bastionen in den habsburgischen Niederlanden und im nördlichen Frankreich.
Bis heute weist das Wappen über dem Eingangstor auf den Bauherrn Ferdinand I. hin.
Die in zwei Bauphasen errichteten Kasematten hatten im Laufe der Zeit verschiedene Verwendungszwecke: Von der Bahngasse im Norden des Stadtparks führt ein Renaissancetor in die sogenannte „Strada Coperta", einen gedeckten Gang, von wo aus Geschütze auf die Bastion und in die Geschützhöfe transportiert werden konnten. Drei daneben-liegende große tonnengewölbte Röhren dienten als Lagerraum für Waffen.

Weite Schüsse – breite Wälle

Die Veränderung der Kriegstechnik erforderte im 17. Jahrhundert einige bauliche Veränderungen. Da Kanonen flach und weit feuern konnten, mussten hohe Steinmauern durch Erdwälle gesichert werden. Die südöstliche Bastion, die mit mächtigen Mauern begonnen worden war, blieb nun in ihrer Fortführung als Erdwall bestehen. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts verstärkte man die Bastion mit einem Palisadenwall. Der mächtige Mauerteil ist heute noch erhalten und zeugt von der beeindruckenden Stärke dieser Anlage. Als die riesige Befestigungsanlage im 19. Jahrhundert militärisch nutzlos geworden war, fand man einen anderen Verwendungszweck. Man erweiterte die „Strada Coperta" auf fast acht Meter Raumhöhe, und ab 1833 befand sich hier das Bierlager der nahe gelegenen Brauerei.

Geschichte verschwindet

Die Gänge wurden abgetieft, um die Raumtemperatur zu senken und gute Lagerbedingungen zu schaffen. Öffnungen wurden vermauert, die großen Röhren abgeteilt, neue Zugänge geöffnet und Verbindungen hergestellt. Im Süden brachten Zubauten und ein Ausgang in den heutigen Stadtpark bessere Arbeitsbedingungen für die Brauerei. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts verschwand die Renaissanceanlage aus dem Stadtbild. Der Stadtpark war zu einem beliebten Refugium geworden, und die Kasematten spielten im öffentlichen Bewusstsein keine Rolle mehr. Die Stadtgärtnerei und eine Tischlerei wurden daneben errichtet und nutzten das Baudenkmal als Lager.
Im Zweiten Weltkrieg gewannen die Kasematten ein letztes Mal an Bedeutung: Die Menschen suchten Schutz vor den Bombenangriffen. Nach 1945 entdeckte die Bevölkerung sie als Veranstaltungslocation. Jazzfeste, Heurige, Schulveranstaltungen oder Treffen der Briefmarkensammler sind den Älteren noch in lebhafter Erinnerung. Seit Anfang der 1980er-Jahre blieben die Gewölbe endgültig geschlossen. Sichtbar ist bis heute nur mehr das große Tor; der Rest der Anlagen liegt unter einem Hügel. Ideen zur Wiederverwendung gab es seither einige, doch es konnte nichts davon verwirklicht werden.
Im Rahmen der kommenden Landesausstellung 2019 sollen diese einzigartigen Befestigungsanlagen nun saniert und der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht werden.

Mag.ª Eveline Klein studierte Germanistik, Geschichte und Kunstgeschichte und absolvierte einen Lehrgang für Museumspädagogik in Salzburg. Seit 2009 ist sie Leiterin des Stadtmuseums Wr. Neustadt.

Fritz Schindlecker, Reinhard Trinkler – HEINZ FISCHER UND DIE ZWEITE REPUBLIK.
EINE GRAPHIK NOVEL. MIT EINEM VORWORT VON HUGO PORTISCH

Das Arbeitstempo von Illustrator Reinhard Trinkler ist atemberaubend: Im Oktober erschienen gleich drei neue Bücher plus eine Cover-Illustration, und im November folgte eine große Werkschau. „Heinz Fischer und die Zweite Republik" ist die Geschichte Österreichs seit 1945 aus Sicht von Exbundespräsident Heinz Fischer, spannend und pointiert erzählt vom Tullner Autor und Dramatiker Fritz Schindlecker, originell und treffend in Bilder gesetzt von Zeichner Reinhard Trinkler. Für das historisch korrekte Fundament sorgte Meinhard Rauchensteiner. *(MM)*
Carl Ueberreuter Verlag, Wien 2016, 112 Seiten, Hardcover, ISBN 978-3-8000-7655-0, Preis: € 24,99

Martin Schuster – WAS HABEN WIR UNS DABEI NUR GEDACHT?
ROCK IM DORF. DIE SKURRILE GESCHICHTE UM NO COMMENT

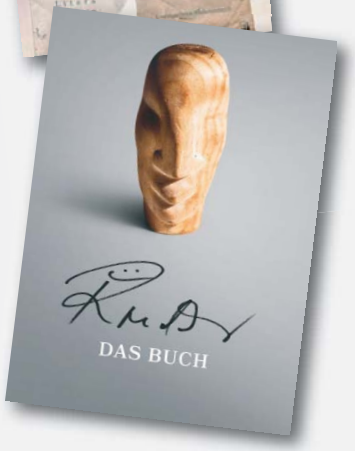
Dass sich drei Fünfzehnjährige am Land aufmachen, eine Band zu gründen, kommt vermutlich nicht so selten vor. Dass 35 Jahre später ein Zeitzeuge die 10-jährige Geschichte der nie wirklich zur Berühmtheit aufgestiegenen Formation NO COMMENT in einem dicken Wälzer detailliert und mitreißend erzählt, eher schon. Entstanden ist ein amüsant zu lesendes, aber auch – nicht zuletzt dank der vielen Fotos – äußerst informatives Zeugnis über die rockbegeisterte ländliche Jugendkultur der 1980er-Jahre. Die Geschichte von Roman, Josef und Martin ist eine sehr persönliche, gleichzeitig aber auch die einer ganzen Generation. *(BS)*
© Martin Schuster, Graz 2016, 416 Seiten, gebunden, Hardcover, ISBN 978-3-200-04668-9
Preis: € 19,- exkl. Versand; erhältlich auf: www.nocomment2016.at/index.php/buch

Marion Steinfellner, Herbert J. Wimmer – SPRACHVORSPIELE
55 LIEBESGEDICHTE

Zu den Spezialitäten der Literaturedition Niederösterreich gehört die ganz selbstverständlich anmutende Synthese von bildender Kunst und Literatur. Im vorliegenden Band finden die Liebesgedichte von Herbert J. Wimmer, der 2011 den Niederösterreichischen Würdigungspreis für Literatur erhielt, ihre assoziative Ergänzung und Spiegelung in den farbintensiven Bildern von Marion Steinfellner, die ihrerseits ebenfalls dichtet – und tanzt. Wimmer ist auch Fotograf und Zeichner. Wer hier also wem antwortet, sei dahingestellt, als Gesamtheit ergibt „Sprachvorspiele" jedenfalls ein Buch zum Lesen wie zum Schauen, das jede Bibliothek bereichert. *(BS)*
Literaturedition Niederösterreich, St. Pölten 2016, 120 Seiten, Hardcover mit Schutzumschlag,
mit 55 Bildern in Mischtechnik von Marion Steinfellner, ISBN: 978-3-902717-36-8, Preis: € 20,-

Barbara Neuwirth (Hrsg.) – AUSERLESEN

Das Hans-Weigl-Literaturstipendium ist wie die Literaturedition Niederösterreich 25 Jahre jung. Barbara Neuwirth, selbst ehemalige Preisträgerin, hat den vorliegenden Sammelband herausgegeben und präsentiert darin die Stipendiatinnen und Stipendiaten der Jahre 2004 bis 2015 mit neuen Texten. Die 22 Beiträge in Lyrik und Prosa zeugen von der Vielfalt der niederösterreichischen Literaturszene und machen beim Lesen Lust auf mehr. Wie wichtig das Freispielen durch Stipendien ist, zeigen auch die Erfolge, wie sie sich etwa bei Gertraud Klemm, Cornelia Travnicek und manch anderen seither einstellten. *(BS)*
Literaturedition Niederösterreich, St. Pölten 2016, 220 Seiten, Hardcover mit Schutzumschlag
ISBN: 978-3-902717-35-1, Preis: € 22,-



Roedelius – DAS BUCH

Mitglied

Ein Must-have für alle, deren Leidenschaft Kunst, Musik und Zeitgeschichte sind. Ja, auch Zeitgeschichte, denn die Zeugnisse aus mehr als acht Lebensjahrzehnten, die Joachim Roedelius für dieses mit noblem Understatement als „Das Buch" betitelte Opus magnum zusammengetragen hat, handeln auch von der Geschichte seiner Familie bis zurück zu Bachs Zeiten, vom Aufwachsen in Berlin, von der Jugend in der DDR inklusive Haft und zweifacher Flucht in den Westen. 1969 gründet Roedelius dann gemeinsam mit Conrad Schnitzler und Dieter Moebius die Gruppe „Kluster", später „Cluster". Der Rest ist Musikgeschichte. Und steht im „Buch". Empfehlung! *(BS)*
Grasl FairPrint, Bad Vöslau 2016, 448 Seiten, gebunden
ISBN 978-3-200-04774-7, Preis: € 35,- inkl. Versandkosten; erhältlich auf: bio.roedelius.com

SprachSpielGesang (Hrsg.) – HÖR ZU, BAKABU – ALBUM 2. KINDERLIEDER ZUR SPRACHLICHEN FRÜHFÖRDERUNG

Wer mit Kindern im Vorschulalter zu tun hat und gerne singt, wird seine Freude an diesem opulent gestalteten Liederalbum haben. Musiker und Texter aus Tulln haben neue Kinderlieder geschrieben, um Kindern das Erlernen der deutschen Sprache zu erleichtern. Und zwar systematisch und mit Texten, die vom Alltag der Kleinen handeln. Es geht um Freundschaft, Tiere, Essen, Geburtstagsfeiern und noch allerlei. Der Ohrwurm BAKABU aus dem Singeland erklärt, wie jedes Lied funktioniert. Zwei CDs machen das Erlernen der Lieder leicht. Und für die Kinder, die Deutsch schon können, ist's auch ein Spaß. *(JS)*

Verein Musik & Sprache, Tulln 2016, 52 Seiten, Hardcover, mit 2 CDs, ISBN 978-3-9504198-1-8
Preis: € 34,95; erhältlich auf: www.bakabu.at

VESSELSKY//KÜHN – WAUNS AMOI SO AUFAUNGT

Mitglied

Die Songs auf der zweiten CD des Duos VESSELSKY//KÜHN sind skurril, berührend, komisch, philosophisch, melancholisch, in jedem Fall sehr eingängig zu hören. Die satten Streicher- und Klavierklänge gehen rein wie Honig, man wähnt sich im irischen Pub – wären da nicht diese schrägen Mundarttexte mit Anklängen an H. C. Artmann („im kölla", „wauns amoi so aufaungt") oder ein wenig an Tom Waits („wöd ohne hengl"). Die volle Samtstimme der Singer-Songwriterin Irmie Vesselsky und die rauchige, fallweise abgründige Rezitation des Dialektpoeten Wolfgang Kühn ergeben jedenfalls eine überzeugende Klangkombination, die man sehr gerne mehrfach hört. *(BS)*

Donauwalzer Record, 2016, 10 Tracks, Preis: € 15,- exkl. Versandspesen
erhältlich auf: www.küve.com oder bei Preiser Records

Viola Falb / Bernd Satzinger – FS:EINS

Für Freunde des Experimentellen gibt es mit FS:eins eine spannende Zusammenstellung von „soundscapes" vulgo Klanglandschaften, auf Vinyl gebracht von der Saxofonistin Viola Falb und dem Bassisten, Komponisten und Elektronik-Spezialisten Bernd Satzinger, der hier erstmals auch am Mischpult tätig wird. Seit 2013 arbeiten die beiden an ihren Kombinationen von elektroakustischen bis elektronischen Klängen. Aus den anfänglichen Improvisationen wurden schließlich komponierte Werke. Einsteigern in die Stilmaterie seien Stücke wie „Swimming Pool" oder „Transition" ans Herz gelegt, „Ventilator" hingegen ist ein Hörabenteuer für bereits Fortgeschrittene. *(BS)*

Vinyl / Digital, 2016, JazzWerkstatt Records, 7 Tracks, Preis: € 20,-
erhältlich bei: Lotus/Ordis oder jazzwerkstatt.at/products-page/jw-records/fseins/

Laura Rafetseder – SWIMMERS IN THE ARCTIC SEA

Das Cover des zweiten Soloalbums der Singer-Songwriterin Laura Rafetseder zeigt programmatisch den Grundriss der russischen Insel „Einsamkeit" (norwegisch Ensomheden) in der Karasee. Stilistisch zwischen Folk und Pop unterwegs, besingen ihre Balladen, meist von ihr selbst an der Gitarre, fallweise auch von Kollegen aus der Folk- und Popszene begleitet, sehr Persönliches wie Getrenntsein und Einsamkeit, aber auch gesellschaftliche Phänomene wie Entsolidarisierung und Zukunftsangst. Interessant wäre es, die eindringliche Stimme von Rafetseder auch einmal auf Deutsch singen zu hören. Ein Album für entspannte, besinnliche Stunden. *(BS)*

Lindo Records, 2016, 15 Tracks, Preis: € 14,99 exkl. Versandkosten
erhältlich bei: Hoanzl, www.hoanzl.at/swimmers-in-the-arctic-sea.html

Geoffrey Goodman King & Bluesband – CHRISTMAS BLUES

Mitglied

Auch wenn die aktuelle Ausgabe von Weihnachten schon wieder Geschichte ist, möchten wir auf eine musikalische Nachricht aus dem Mostviertel hinweisen. Dort ist nämlich Günther Blieweis zu Hause, Drummer der Geoffrey Goodman King & Bluesband. Im Herbst 2016 hat sich die achtköpfige Formation des österreichischen Bluessängers Goodman in Chicago-Blues-Rhythmen dem Thema Weihnachten verschrieben und erzählt vom Weihnachtsmann als Frauenverführer oder über die Einsamkeit nach einer gescheiterten Beziehung. Für alle, die gerne auch im Jänner noch Weihnachtliches nachklingen lassen wollen. Oder rechtzeitig an Präsente für 2017 denken. *(BS)*

Woodhouse Records, 2016, 15 Tracks, Preis: € 15,- zzgl. Versandkosten
erhältlich auf: www.ggking-bluesband.com

Rabouge – DI NIMM I MIT

Ein Fundstück aus unserem Archiv: Rabouge liefert mit der Produktion „Di nimm i mit“ einen sehr schönen Beitrag für das in Österreich nur selten bediente Genre des Jazz-Chansons. Wunderbar laid back gespielt, besticht diese Arbeit mit zugleich eingängigen und eigenwilligen Melodien und Texten – und ist dabei das Gegenteil von Hintergrundmusik. Zuhören macht hier einfach Spaß, und man freut sich auf das, was noch kommt. Eine Reihe von ebenso exzellenten wie prominenten Gastmusikerinnen und -musikern rundet die Produktion zusätzlich ab. Eine hervorragende Wahl für Freunde des deutschsprachigen Chansons ebenso wie für all jene, die Jazz auch als gut hörbare Unterhaltungsmusik schätzen. *(JS)*
Eiffelbaum Records, 2013, 12 Tracks, Preis: € 14,99
erhältlich bei: Hoanzl, www.hoanzl.at/di-nimm-i-mit.html

Jennifer B. Wind – ALS DER TEUFEL ERWACHTE. THRILLER

Mitglied

Mit einem brandaktuellen Thema beschäftigt sich der neue Roman der niederösterreichischen Autorin Jennifer B. Wind. Rund um die Machenschaften einer Schlepperbande, die Migranten illegal nach Europa bringt und dabei buchstäblich vor nichts zurückschreckt, entwickelt sie eine hochbrisante Story über Geldgier und menschliches Leid auf dem Weg nach Europa. Dass sie dabei Stilmittel des Thrillers anwendet, mag vielleicht reißerisch erscheinen, jedenfalls kann nichts reißerischer sein als die Nachrichten, die uns fast täglich ins Haus geliefert werden. *(JS)*
Emons Verlag, Köln 2016, 432 Seiten, broschiert, ISBN 978-3-95451-980-4, Preis: € 13,30

Elisabeth Schicketanz, Robert Boulanger – WILDWOCHEN

Mitglied

Von der Jagd auf die Jäger: In ihrem zweiten Roman widmet sich das Autorenduo Schicketanz/Boulanger der besseren Gesellschaft und ihren Netzwerken. Gleich reihenweise werden Jagdgäste ermordet, und zwar ausnahmslos gut situierte Männer mit einem gemeinsamen Hobby: der Jagd in ausgesuchten Revieren, wo sie völlig freie Hand hatten. Ein schwieriger Fall für Inspektor Kovac, der sich noch dazu mit ungebetener „Unterstützung“ durch eine Sonderkommission herumschlagen muss ... Eine sehr gut erzählte und spannende Geschichte, angereichert mit viel Lokalkolorit. Lesenswert. *(JS)*
Sisyphus Verlag, Klagenfurt 2016, 420 Seiten, broschiert, ISBN: 978-3-901960-98-7, Preis: € 18,-

Manfred H. Bauch – BILDENDE KÜNSTLER IN & UM WOLKERSDORF 1900–2013

Der von Manfred H. Bauch herausgegebene, opulent gestaltete Bildband präsentiert Künstlerinnen und Künstler seiner Heimatstadt Wolkersdorf. Gekonnt verquickt er deren Darstellung mit einer Ausstellungsreihe, die er zehn Jahre lang unter dem Titel „Das Bild im Zimmer des Bürgermeisters/der Bürgermeisterin“ kuratiert hat. Das Ergebnis ist eine beeindruckende Portraitsammlung von Menschen, die mit ihren künstlerischen Arbeiten ein Jahrhundert umspannen und einen unglaublich reichhaltigen und zugleich spannenden Einblick in das künstlerische Leben der Region um Wolkersdorf ermöglichen. Womit wieder einmal bewiesen wäre: Auch in kleinen Biotopen gedeiht große Kunst. *(JS)*
Verlag Ferdinand Berger & Söhne, Horn 2014, 168 Seiten, Softcover
ISBN 978-3-85028-688-6, Preis: € 32,-; erhältlich auf: schoeffl.dichtermuehle@outlook.at

Christl Greller – STADTSEELENLAND. GEDICHTE

Mitglied

Schön, wenn jemand Gedichte schreiben kann, so moderne, die sich keineswegs an die Regeln halten, die man vor langer Zeit einmal gelernt hat, damals in der Schule, und die dennoch „funktionieren“. Christl Greller gelingt das hervorragend. Sie erzählt mit den Mitteln der Poesie ihre kleinen, sehr persönlichen Geschichten aus ihrem Alltag zwischen Stadt und Land. Ausgestattet mit einer guten Beobachtungsgabe, berichtet sie von Geschehnissen und Situationen, die gerade durch ihre Einfachheit bedeutsam werden. Denn woraus besteht das Leben, wenn nicht aus einer permanenten Aneinanderreihung von Alltäglichem? *(JS)*
Resistenz Verlag, Kematen/Krems, Linz, Wien 2016, 106 Seiten, broschiert
ISBN 978-3852852874, Preis: € 14,90; erhältlich auf: grellerc@a1.net

VON MARTINA MONTECUCCOLI

Von Gold, Glamour und glänzenden Zeiten!

Angeregt durch das Schwerpunktthema der vorliegenden Ausgabe, aber auch anlässlich von weihnachtlichem Glanz und Glitzer widmen sich die kunstfundstücke einem besonders wertvollen Material und seiner Verwendung in der bildenden Kunst: dem Gold bzw. goldähnlichen Werkstoffen. Wir präsentieren nachstehend vier exemplarische Positionen, die uns aufgrund ihrer Vielfalt überaus spannend erscheinen.

„Apokalypse" oder „Goldenes Zeitalter"? Mitglied

Der Zyklus der Metallbilder bzw. Wandskulpturen ist eine materialtechnische Weiterentwicklung der dreidimensionalen Acrylarbeiten aus dem Zyklus „Apokalyptische Visionen", welchen Wolfgang Pawlik aka „PAWLIX !" seit dem Jahr 2006 laufend erweitert. Thema ist der unberechenbare, außer Kontrolle geratene Lauf der Welt bzw. der Menschheit aus unterschiedlichsten Blickwinkeln. Wolfgang Pawlik: „Ob wir einem Goldenen Zeitalter oder glänzenden Zeiten entgegensehen, wird sich zeigen. Die Hoffnung darauf könnte man aus den Metallbildern erahnen, die mit leuchtenden, warmen gold- und kupferfarbenen Metallflächen auf einen Silberstreif am Horizont hinweisen, gleich ob durch finale Blitzgewitter oder mit externer Hilfe ..."
Der gebürtige Wiener und ausgebildete Programmierer und IT-Fachmann ist seit 2006 hauptberuflich als autodidakter Künstler in Niederösterreich, Innsbruck und Wien tätig.

Wolfgang Pawlik: „Lightning | Nr. 194" (2009), Kupfer, Messing, Aluminium, Zinn auf Sperrholz in geschweißter Eisenschattenfuge, 67 x 130 cm (Höhe x Breite), ca. 18 kg, Preis: € 2.000,-

ANKAUFSMÖGLICHKEIT (Atelierbesuch nach Vereinbarung möglich):
Artdepot, Margaretengürtel 106, 1050 Wien, T: 0664 54 17 933
www.pawlix.com

Die goldene Schöne Mitglied

Die „Bella Aurea" bzw. die „goldene Schöne" ist der erste von drei Preisen in Gold, Silber und Bronze für die besten niederösterreichischen Milchviehbetriebe, welche Martha Ringsmuth im Auftrag der NÖ Landwirtschaftskammer entwarf und ausführte. Die Objekte werden hohl aufgebaut und nach dem Trocknen dreimal gebrannt. Mit ihren Objekten will die autodidakte Keramikerin „Gefühle ausdrücken – im Falle der ‚Bellas': tiefe Entspanntheit und den satten Stolz nach einem verdienten Sieg. Die Ausdrucksmöglichkeiten von Tier- und Menschenkörpern sind gerade durch die Verknüpfung von beiden eine spannende und sehr lustvolle Herausforderung in meinen Arbeiten."
Martha Ringsmuth lebt und arbeitet in Langenlois und Krems.

Martha Ringsmuth: „Bella Aurea" (2016), Raku-Ton, glasiert, ca. 20 cm Höhe, Preis: € 700,-

ANKAUFSMÖGLICHKEIT (Atelierbesuch nach Vereinbarung möglich):
Bella AureaAtelier M&M, Martha Ringsmuth, Kellergasse Windluke, 3500 Krems, T: 0699 18 116 111, www.tonskulpturen.at

Dem göttlichen inneren Kind auf der Spur Mitglied

Nach Abschluss ihres Studiums an der Universität für angewandte Kunst in Wien verbrachte die Künstlerin mehrere Monate am College of Art in Neu Delhi. Dort begegnete sie der indischen Mythologie und dem Archetypus des „göttlichen inneren Kindes". Berührt davon lässt die Künstlerin Ganesha, den „göttlichen Boten des Glücks", bis heute spielerisch aus ihren Händen tanzen. Das Prinzip des „inneren Kindes" – die kindliche Vitalität, Unschuld, Freude und Weisheit – findet sich in all ihren Werken. Bei „Goldkind" handelt es sich um eine Verschmelzung von Ganesha, dem göttlichen Kind mit dem Elefantenkopf, mit der Abstraktion des inneren Kindes, der Embryo-Gestalt.
Die gebürtige Wienerin lebt und arbeitet als freischaffende Künstlerin sowohl im Grünen in Niederösterreich als auch in Wien.

Brigitte Saugstad: „Goldkind" (2015), Feinsteinzeug, poliert, 23,5 Karat Blattgold, 28 x 24 x 23 cm (bereits verkauft)

ANKAUFSMÖGLICHKEIT (Atelierbesuch nach Vereinbarung möglich):
Atelier Brigitte Saugstad, Hauptstraße 110, 3032 Eichgraben
T: 0680 21 11 207, www.brigittesaugstad.com

„wohin du siehst, nur eitelkeit auf erden" Mitglied

(ANDREAS GRYPHIUS, 1637)

Anlass zur Idee des Schädels, Vergänglichkeitssymbol schlechthin, war die diesjährige Teilnahme an der Ausstellung „ALCHEMIE – Die Kunst der Verwandlung" in Kirchberg am Wagram. Caufmanns Schädel überrascht durch seine ungewöhnliche Materialität: Papierschnipsel aus alten Zeitungen verbinden sich mit einer Oberfläche aus edlem Blattgold – zwei hinsichtlich ihres Wertes völlig gegensätzliche Werkstoffe, die zugleich originell Damien Hirsts weltberühmten Diamanten-Schädel paraphrasieren. Cornelia Caufmann: „Die täglichen Negativbotschaften der Tageszeitungen sollen durch die Veredelung mit Gold, das den Glanz der Sonne repräsentiert, überwunden werden."
Die gebürtige Kärntnerin lebt und arbeitet in Klosterneuburg, ihre bevorzugten Ausdrucksformen sind Malerei, Zeichnung, Objekt, Installation und Performance.

Cornelia Caufmann: „Vanitas Aurum" (2016), Papiermaché, 24 Karat Blattgold; handgemachtes Unikat, Schädelgröße, Preis: € 2.800,-

ANKAUFSMÖGLICHKEIT (Atelierbesuch nach Vereinbarung möglich):
Atelier Cornelia Caufmann, Stadtplatz 6 & 7, 3400 Klosterneuburg
T: 0676 46 45 267, www.cornelia-caufmann.com

TERMINE

Viertelfestival Niederösterreich

Am 5. Mai startet das Viertelfestival NÖ, Weinviertel 2017, mit einer Gala. Das Festival läuft unter dem Motto „Metamorphose" von 6. Mai bis 6. August 2017.

Die Ausschreibung für das Viertelfestival NÖ, Waldviertel 2018, startet am 15. Jänner 2017.
Einreichschluss: 15. Juni 2017
www.viertelfestival-noe.at

NÖ Tage der offenen Ateliers 2017

Die NÖ Tage der offenen Ateliers 2017 finden am 14. und 15. Oktober statt. Die Einladung zur Teilnahme startet im Mai.
www.kulturvernetzung.at

Come on – neue Fördermöglichkeiten für Jugendkultur in Niederösterreich

Für Jugendkultur-Projekte gibt es folgende **Einreichtermine:**
Mi 18. Jänner 2017, Mi 29. März 2017, Mi 17. Mai 2017
www.come-on.at

www.kulturvernetzung.at

kunst STOFF

Das Abo!

WENN SIE den kunstSTOFF bisher nicht zugesandt bekommen und an einem kostenfreien Abo interessiert sind

WENN SIE Freunde oder Bekannte kennen, die den kunstSTOFF nicht zugesandt bekommen, ihn aber gerne haben möchten

WENN SIE unverbindliche Informationen über die Kulturvernetzung NÖ und ihre Service-Angebote erhalten möchten

DANN nehmen Sie mit uns Kontakt auf und teilen Sie uns Ihr Anliegen mit;
per mail an: kunststoff@kulturvernetzung.at
oder telefonisch: Kulturvernetzung NÖ, 02572 / 20 250

WIR WÜNSCHEN EUCH EINEN ENTSPANNTEN JAHRESWECHSEL UND EIN WUNDERBARES JAHR 2017

Euer Team der
Kulturvernetzung Niederösterreich

DAS DOPPELBILD-RÄTSEL MIT GEWINNSPIEL

Unser Trainingslager für Auge und Geist: Wir haben im rechten Bild fünf Fehler versteckt. Wer sie findet, hat sein Tagespensum an geistiger Arbeit hinter sich gebracht und darf sich freuen. Wer aber herausfindet, **wo Christine Moderbacher am allerliebsten schreibt,** kann an einem Gewinnspiel teilnehmen. Aus den Antworten, die bis **31. 1. 2017** unter „Gewinnspiel" an kunststoff@kulturvernetzung.at oder postalisch an den kunstSTOFF (siehe unten) eintreffen, ziehen wir drei Gewinner, die sich aus den in dieser Ausgabe vorgestellten Buch- und CD-Tipps ihren Lieblingspreis aussuchen dürfen. Das letzte Mal gewannen Wolfgang Faschingeder, Ernst Kreuter und Margit Pichler.

DER kunstSTOFF CARTOON VON LEOPOLD MAURER

IMPRESSUM

Medieninhaber und Herausgeber: Kulturvernetzung Niederösterreich, Wiedenstraße 2, 2130 Mistelbach, T: 02572 / 20 250, F: DW-25, kunststoff@kulturvernetzung.at, www.kulturvernetzung.at **Chefredaktion:** Josef Schick. **Konzeption und Redaktion:** content&event (Martina Montecuccoli, Beate Scholz), www.content-event.at **Redaktionelle Beratung:** Thomas Weber. **Redaktionsassistenz:** Elisabeth Koci. **Lektorat:** Elisabeth Schicketanz.
Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe: Peter Assmann, Peter Havlik, Eveline Klein, Katka Krejcova, Andreas Kuba (beide Kulturvernetzung), Martina Montecuccoli, Josef Schick, Ernst Schmiederer, Beate Scholz, Thomas Weber.
Cartoon: Leopold Maurer. **Grafik:** Hartl-Gobl Grafik, Gmünd. **Druck:** Alexander Berger, Gmünd.
Erscheinungsort: Mistelbach, Verlagspostamt: 2130 Mistelbach. kunstSTOFF erscheint dreimal jährlich. Auflage: 8.500 Stück.
Fotorechte: John T. Takai (S. 1, S. 20), gemeinfrei (S. 2), hxdyl (S. 3), Nadja Meister (S. 4-6), allstars, Clemens Feigel (S. 7), Stand Up Club (S. 8), Christine Moderbacher, Natascha Unkart (S. 9), Denise Kamschal (S. 10), Mariola Frankiewicz (S. 11), Firma Gottwald (S. 12), RSC/Helene Lacom, VBK (S. 13), Stadtarchiv Wiener Neustadt (S. 14), Wolfgang Pawlik, Brigitte Saugstad, Martha Ringsmuth, Cornelia Caufmann (S. 18)

Blattlinie: kunstSTOFF berichtet von Kunst und Kultur und den Menschen, die in diesem Feld aktiv sind. Dabei wird ein Kunstbegriff gepflegt, der im täglichen Leben der Menschen verankert ist. Teil dieses Selbstverständnisses ist ein vernetzter Ansatz, der Kunst und Kultur nicht nur solitär für sich betrachtet, sondern in Beziehung setzt zu Geschichte, Wirtschaft, Region, Tourismus und anderem. Es ist unsere Überzeugung, dass Kunst und Kultur zu den wichtigen gesellschaftlichen Fragen Stellung beziehen müssen, um relevant zu sein und zu bleiben.
Wir verwenden im Sinn leichter Lesbarkeit durchgehend die männliche Form. Wir ersuchen darum, sie als geschlechtsneutral zu werten.

So erreichen Sie uns: kunstSTOFF, Wiedenstraße 2, 2130 Mistelbach, T: 02572/20 250, kunststoff@kulturvernetzung.at, www.kulturvernetzung.at
Ein Projekt der Kulturvernetzung Niederösterreich.